

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Artikel: Das Land-Erziehungsheim als Versuchsstätte der neuen Erziehungsrichtung [Schluss]
Autor: Ferrière, Adolphe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS LAND-ERZIEHUNGSHEIM ALS VERSUCHSSTÄTTE DER NEUEN ERZIEHUNGSRICHTUNG

(Schluss)

III.

DIE MORALISCHE ERZIEHUNG IN DER NEUEN SCHULE

Wenn es zutrifft, dass die Erziehung eine Entwicklung der guten Anlagen eines jeden Kindes ist, so ist es leicht aus dieser Formel die meisten Methoden abzuleiten, welche bei der moralischen Erziehung in Anwendung zu kommen haben. Doch bevor man von den Methoden spricht, muss man sich über das Ziel klar sein, das man erreichen will; und dieses Ziel ist schon in unserer Definition der moralischen Erziehung enthalten: sie strebt weder eine Berücksichtigung aller Neigungen des Kindes an, noch eine erzwungene Anpassung seiner Natur an ein rein äußerliches Ideal, das man sich a priori als dasjenige der menschlichen Vollkommenheit zurecht gelegt hat. Wenn wir versprechen, die jungen Wesen so zu erziehen, dass sie ganze Menschen werden, maßen wir uns nichts an; wir leiten sie nur dazu an, ihre Kräfte auf die Entwicklung ihrer angeborenen Fähigkeiten zu konzentrieren, damit sie dem Leben als starke, ehrliche und zuverlässige Wesen gegenüberstehen, Menschen von Herz und Willen werden.

Die auffallendste Eigentümlichkeit der neuen Schule — insbesondere der Schulen des Dr. Lietz und jener, die von ihm beeinflusst sind — ist die große Freiheit, die den Schülern gegeben wird; die Erziehung ist dort in Wahrheit eine Erziehung in Freiheit und für die Freiheit. Doch ist hierbei unter Freiheit nicht die Ausschaltung jeder äußerlichen Beschränkung des Willens zu verstehen, sondern im Gegenteil die Befreiung des Besten, das im Individuum schlummert, die Herrschaft über die minderwertigen Neigungen seines Wesens. In diesem Sinne wird jene Freiheit nicht erworben, sondern sie muss erobert werden. Ein Kind, das man fortwährend vor jedem möglichen Fehler zu schützen sucht, welches niemals weder die Versuchung noch den Sieg über

sich selbst, niemals Reue oder die Freude an der eigenen Guttat kennen lernte, wird ganz auffallend unfähig zu einem starken Wollen sein: außerhalb der gewohnten Bevormundung steht es dem Leben hilflos und ängstlich gegenüber; früher oder später wird es allen Irrtümern und Fehlern zum Opfer fallen. Der aber, der von Jugend an nur sich selbst und seiner Pflicht verantwortlich war, der auf sein eigenes Wagnis hin alle Folgen seiner Fehler auf sich nehmen und die Freude am Siege auskosten konnte, der, selbst geliebt, auch seinerseits lieben gelernt hat und dem Gelegenheit gegeben wurde, zum Besten derer, mit denen er lebte, ein wenig von seiner Zeit und seinem Herzen zum Opfer zu bringen, wozu das tägliche Leben so reichliche Veranlassung bietet — wird dieser, dem wirklichen Leben gegenübergestellt, sich so leicht von dem Wirbel wertloser Freuden hinreißen lassen? Wird er nicht vielmehr als Kenner der wahren Lebenswerte es verstehen, sich mit Liebe den großen und edlen Aufgaben der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Kunst hinzugeben?

Aber, sagt man vielleicht, das Kind ist noch nicht reif für dieses Leben der Freiheit. Wie der Schmetterling wird es sich die Flügel an der Flamme der Wirklichkeit verbrennen und sein Leben lang verkrüppelt bleiben. — Meine Antwort ist die: wäre das Kind schon ein reifes Wesen, wäre keine Erziehung nötig. Ebenso wie die Mutter ihren Säugling so lange auf den Armen trägt, als das Kind noch nicht laufen kann, so muss die Autorität des Erziehers und der Gehorsam des Kindes der Ausgangspunkt der Erziehung sein. Der große Fehler der jetzigen Erziehung besteht in der zu langen Dauer dieser autoritativen Erziehung. Aus der Überängstlichkeit, mit der man das Kind vor jedem Fehler und damit auch vor jeder Erfahrung bewahrt, enthält man ihm auch die wichtigsten Elemente der Erziehung vor: nämlich gerade die nötige Erfahrung von Gut und Böse. Jene Erziehungsweise zwingt dem Kinde Gewohnheiten auf, vergisst aber, es dahin zu bringen, sich dieselben auch wirklich anzueignen; der junge Mensch, dem es nicht klar ist, warum das Gute gut und das Schlechte schlecht ist, oder der es nur mit seiner Intelligenz erfasst hat, ist jedenfalls schlecht gegen die Zufälligkeiten des Lebens ausgestattet. Das Kind muss natürlich gehorchen. Aber neben den Befehlen wird eine weitschauende Erziehung dem Kinde sehr

bald solche Ratschläge geben, die es befolgen kann oder nicht. Später werden die Vorschriften auf das allernotwendigste beschränkt und an ihre Stelle tritt die feststehende, vorausschauende und anerkannte Autorität des Gesetzes, welche für die soziale Ordnung und die Rechte der Individuen unbedingt notwendig ist. Die einzigen Fälle, in denen das Kind jetzt noch einem persönlichen Willen zu gehorchen hat — und nicht nur dem Gesetz und seinem Gewissen allein — sind jene, wo es von einer größern Gefahr, die es nicht voraussehen kann, bedroht ist, oder wo ihm anderseits eine Billigung erst in vielen Jahren bevorsteht, von der es noch nichts weiß. Nur auf diese Fälle hat sich eine persönliche Autorität zu beschränken. Und sie muss sich zudem auf wirkliche Liebe gründen. Weiterhin sollte der Erzieher nie mehr fordern, als das, was zu erlangen er sicher ist. Auf diese Weise wird die Autorität niemals eine Last sein noch ein Hemmnis, dem man auszuweichen sucht, sondern sie ist vielmehr eine natürliche Stütze, die der Wissende dem noch nicht Wissenden darbietet.

Dass nicht alle Kinder sich zu dieser freien Erziehung eignen, ist einleuchtend. Doch jedes normal veranlagte Kind muss früher oder später dahin kommen, sich selbst zu leiten. Was aber jene Kinder betrifft, die durch eine nervöse Störung unfähig sind, sich selbst zu erziehen, oder die durch ihre Verstocktheit, Lügenhaftigkeit und Mangel an Gemüt und moralischem Empfinden dem moralischen und normalen Leben der kleinen Gemeinde zur Hemmung werden und die nicht nur den Korpsgeist der Schule nicht verbessern, sondern vielmehr ihn herabzudrücken geneigt sind — diese müssen zum Besten ihrer Kameraden der Schule fern gehalten werden. In Bedales wird jedes Kind für sechs Monate auf Versuch angenommen. Es weiß das selbst. Es hat seinen Platz zu erobern und sich seiner würdig zu zeigen. Das ist eine ganz vorzügliche Maßnahme, und jede Anstalt, die sich selbst respektiert, sollte sie beobachten. Für die Erziehung abnorm veranlagter oder einfach nur schwieriger Kinder gibt es besondere Schulen, die von Ärzten und Psychiatern geleitet werden.

Das charakteristische Merkmal der neuen moralischen Erziehung ist also: durch die Freiheit für die Freiheit. Die praktischen

Konsequenzen für diesen Grundsatz sollen später erörtert werden; stellen wir vorerst fest, dass die moralische Erziehung verschiedene Grade umfasst. Man kann direkt, aber auch indirekt durch den Einfluss des geistigen Schullebens auf das Kind einwirken; und endlich kann das stoffliche Milieu an sich einen Einfluss auf das gesellige Milieu ausüben und so zur moralischen Erziehung der Kinder beitragen.

Unter dem stofflichen Milieu verstehe ich das, was Ellen Key „die Sphäre der Schönheit“ nennt. Man begreift, wie groß der Einfluss der Umgebung ist, wie viel leichter das Gute im Rahmen der Ruhe, Schönheit, Ordnung und Harmonie zur Ausführung kommt, als in einem schmutzigen Loch, wo alles was dem Auge begegnet, hässlich und abstoßend wirkt. Ich habe schon früher von dem Einfluss gesprochen, den das Land mit seinen Feldern, Wäldern und Blumen, mit seinem weiten und ruhenden Horizonte, der Stille und dem Licht ausübt. Allmählich, je nach ihren Mitteln, werden die neuen Schulen sich zu kleinen Häusern erweitern, deren jedes, im Stile des Landes gebaut, eine anmutige und bequeme Häuslichkeit darstellen soll. In allen Sälen findet man Stiche und Gemälde, die in der Sprache der Kunst einen edlen und schönen Gedanken ausdrücken und sich der Anschauung des Kindes einprägen und in ihm, ohne dass es sich dessen bewusst wird, den Sinn für das Schöne und Erhabene wecken. In einer harmonischen Umgebung muss auch Ordnung in den Dingen herrschen; denn was man auch sagen mag, die Jugend liebt die Ordnung, vorausgesetzt, dass man sie öfter daran erinnert und ihr behilflich ist, sie aufrecht zu erhalten. Und alle diese Einflüsse wirken auf das Kind, lassen es aus Selbstachtung auf die Reinlichkeit seiner Kleidung und die Besserung seiner Haltung acht geben, besonders wenn es zu seiner Zeit wieder ganz der kleine Wilde sein darf, der zu sein es so sehr liebt.

Mit Bezug auf die Kunst in der Schule muss noch der ausgezeichneten moralischen Wirkung gedacht werden, welche die Musik und besonders der Chorgesang ausübt. Keine andere Arbeit, nicht einmal die gemeinsame Feldarbeit mit ihren gemeinsam geteilten Anstrengungen und Freuden, erweckt in dem Grade das Gefühl der Zusammengehörigkeit wie der Chorgesang, bei dem man so deutlich empfindet, dass man ein Teil eines Ganzen ist

und von diesem Ganzen getragen wird. Ebenso ist es beim Mitwirken in einem Orchester; alle neuen Schulen haben ihr Schülerorchester, welches bei kleinen Theateraufführungen mitwirkt. Auch außerdem nimmt die Musik einen großen Raum im täglichen Leben ein. So trägt in den Schulen des Dr. Lietz der Lehrer jeden Tag nach dem Frühstück je nach dem musikalischen Verständnis der Schüler das Werk eines guten Meisters vor. In Bieberstein hat man eine Chopin-Woche, eine Schubert- und Wagnerwoche. Ist dieses nicht in Wahrheit eine ästhetische Erziehung, wie sie sein soll? Und sicher wird die moralische Kultur dabei gewinnen.

Wir sprachen hier von dem Element der Umgebung. Dieses aber wird nur dann seinen Einfluss ausüben, wenn es einer wohlgeordneten Gemeinsamkeit zum Rahmen dient. Mehr noch als dem moralischen Einfluss seiner Lehrer unterliegt das Kind dem seiner Kameraden. Der Geist der Schule ist je nachdem der mächtige Ansporn oder das große Hemmnis, welchem gegenüber die einzelnen Disziplinierungen wenig Wirkung haben. Die besten Belehrungen ändern nichts am moralischen Milieu. Sie sind nur da von Erfolg, wo sie in einer vorbereiteten Umgebung aufgenommen werden; denn sie erfordern immer, dass man sich der Kräfte bewusst ist, über die man verfügt. Aber sie würden niemals einen guten Geist da erwecken können, wo schon ein schlechter herrscht. — Der gute Geist einer Gemeinschaft entspringt ebenso wie die guten Sitten des Einzelnen aus Tätigkeit, Ordnung und Disziplin. Diese Disziplin auf Regeln gründen, die von den Schülern selbst anerkannt sind, heißt die Ordnung auf einer sichern Grundlage aufbauen und die kleine Schüler-Republik an eine regelrechte Tätigkeit gewöhnen.

Wie in den großen Staaten haben die jungen Bürger der neuen Schulen ihre Rechte und Pflichten. Die vielfachen Ämter, wie sie eine vernünftige Verteilung der Arbeit zum Besten der Gemeinschaft mit sich bringt, werden unter jene verteilt, die sich dessen würdig erweisen. Jeder trägt dadurch, je nach seinen Fähigkeiten, zum Schutze und zur Erhaltung der Gemeinschaft im Kleinen bei, der er gehört. Nicht nur bestimmte Arbeiten in der Meierei und in der Viehzucht, sondern auch die materielle und moralische Ordnung des Hauses wird ihnen anvertraut. Ferner

werden solche, die sich treu und anstellig als einfache Bürger erwiesen haben, zu Ämtern auserwählt, die eine weiterreichende Verantwortlichkeit mit sich bringen. Die „Präfekten“ zum Beispiel haben innerhalb bestimmter Grenzen die Pflicht, ihre Kameraden zur Ordnung zu rufen und oftmals das Recht, sie zu strafen. Dieses System, das in allen neuen Schulen angewendet wird, hat vorzügliche Resultate gezeitigt. Die einfachen Bürger der kleinen Schüler-Republik haben es viel lieber, von ihren Kameraden zur Ordnung gerufen zu werden, und die Erwählten ihrerseits gewinnen durch die Verantwortung, die sie auf sich nehmen, einen Ernst und eine Selbstzucht, die sie durch keine andere Erziehungsweise in solchem Grade erreichen würden.

Zudem sind ja auch die Lehrer zur Stelle. Sie sind es hier sogar vielmehr als in andern Schulen. Weit davon entfernt, eine Kaste für sich zu bilden, bemühen sie sich, Kind mit den Kindern zu sein. Sie teilen ihre Arbeit und ihre Spiele, sie interessieren sich für das, was sie interessiert, sie nehmen ihr Vertrauen entgegen, antworten auf ihre Fragen, bemühen sich mit einem Wort den Unterschied zu verwischen, den Alter und Erfahrung so oft zu einem Hindernis für den Einfluss auf die Jugend werden lassen.

Ebenso wie der Unterricht mehr bei einer Unterhaltung als bei einem Kathedervortrag gewinnt, sind auch die Beziehungen der Lehrer zu ihren Schülern mehr die von älteren Freunden zu ihren jungen Freunden. Das gegenseitige Vertrauen, die Offenheit, die einfache gütige Freundschaft darf durch nichts gestört werden. Bei ein wenig Takt von Seite des Lehrers und einem absoluten Verzicht auf die falsche Würde, mit der sich die Magister früherer Zeiten zu umkleiden liebten, genügt es, dass er Lust und Leid mit seinen Schülern teilt und mannigfache Interessen mit ihnen gemeinsam hat, damit sie ihm ihr Vertrauen schenken und dazu ihr Herz mit all der Offenheit und Frische ihrer Jugend. Selbst die Strafen, wenn sie als gerecht empfunden werden, tragen nur dazu bei, die Liebe des Kindes zum Lehrer noch inniger zu gestalten.

Was nun die Strafen betrifft, so ist darüber schon früher gesprochen worden. Ich sagte, dass dieselben unpersönlich und unparteiisch sein müssten. Wenn der Lehrer oder der „Präfekt“

dabei nichts anderes als der Stellvertreter eines Gesetzes bleibt, das freiwillig angenommen wurde, wenn er ohne Zorn und gütig vorgeht als jemand, dem ein soziales Amt obliegt; wenn er den zu Strafenden mit Takt behandelt und ihm sofort behilflich ist, den Weg der Besserung zu beschreiten, der ihm in Zukunft jede Strafe erspart: so wird das Kind sich nicht nur nicht verletzt fühlen, vielmehr wird sich seine Achtung für den Lehrer und Kameraden nur noch steigern. Denn das höchste Gesetz ruht nicht auf dem Willen eines Menschen, es ist dem Gewissen eingeprägt. Mit einem Kinde, das eine schwere Verfehlung begangen hat, muss man allein und mit Ernst und Ruhe sprechen und ihm den Widerspruch aufweisen, der zwischen seiner Handlung und seinem Wunsche, das Gute zu tun, liegt. Hat es dieses Mal vergessen, wie das Rechte zu tun war, so soll es sich nun wieder aufrichten: indem man es an all das Gute erinnert, was es schon getan hat, kann man ihm die Freude ins Gedächtnis zurückrufen, die es dabei empfand und ihm die Zukunft dadurch wieder heller machen.

Es ist ferner nötig, dass die positiven Vorschriften die negativen überwiegen, dass mehr Freude als Kummer, Ärger und Traurigkeit herrscht; denn diese verringern die Energie und wirken selten fruchtbringend. In diesem Zusammenhang ist der Wetteifer ein ausgezeichneter Ansporn für die Arbeit und den moralischen Fortschritt. Es zu machen wie die andern, so gut wie die andern oder wenn möglich noch besser: dieses Streben ist allen Kindern eigen. Und hat nicht dieses Streben aus der Nation das gemacht, was sie ist? In einer Umgebung, die von den Vorschriften der moralischen Hygiene erfüllt ist, kann man dieses Streben im weitesten Sinne ausnützen und das wird immer zum größten Nutzen des Kindes sein.

Aber es gibt ein Gebiet, auf dem man den Wetteifer bislang gerade am meisten benützt hat und wo er aufs äußerste beschränkt werden muss, nämlich das Gebiet der geistigen Arbeit. Es ist sicher gut, dass das Kind sich mit seinen Altersgenossen vergleichen kann: derjenige, welcher abseits von seinen Altersgenossen erzogen wird, liefe, je nach seinem Temperament, Gefahr, sich ohne Grund entmutigen zu lassen, oder aber noch eher, seine Fähigkeiten in übertriebener Weise einzuschätzen. Um für

das Leben gerüstet zu sein, muss man den Kampf des Lebens kennen. Das Kind muss also lernen, seine Arbeiten an denen seiner Kameraden zu messen. Aber noch strenger muss es dazu angehalten werden, seine gegenwärtige Arbeit mit seiner früheren zu vergleichen. Sich sozusagen auf dem Wege des Versuchs Rechenschaft über die Fortschritte zu geben, die man gemacht hat, ist eine der stärksten Ermutigungen zur Ausdauer auf dem guten Wege und zur Vermeidung von Rückschritten. Und gibt es wohl ein Kind, das nicht von Monat zu Monat fortschreitet und sich an Fähigkeiten und Selbstbewusstsein bereichert? Auf diese Weise vermeidet man den Missbrauch der Rivalität, ein System, das meist ungerecht und aufreizend ist, ohne dass doch der Schüler von seinen Vorteilen ausgeschlossen bleibt und die Empfindung seines persönlichen Fortschritts, welche man an die Stelle der Rivalität setzt, wird sich zugleich als gerechter und wirksamer ausweisen.

Bei allen seinen Betätigungen, außer auf dem Gebiete der Gemeinschaftsordnung, wo der Gehorsam gegen die Vorschrift Gesetz bleiben muss, wird man suchen, das Kind dazu anzuleiten, sich selbst zu erziehen, frei zu sein und seiner Freiheit würdig zu bleiben. Die Individualität des Kindes achten heißt, wie ich schon zeigte, nicht, seinen Launen nachgeben, sondern es instand setzen, zur Entwicklung seiner guten Anlagen beizutragen. Ich füge hinzu, dass dies der einzige Weg zu einer persönlichen Erziehung ist, die nicht den Egoismus zeitigen soll, sondern die Hingabe des Ich an die Wahrheit und das Gute, je nach den Gaben des Einzelnen. Nicht durch die Vernachlässigung der angeborenen Eigenschaften und das unnütze Bemühen, sich andere als diese anzueignen, wird es uns möglich, jenen Überfluss an Kraft zu erlangen, der es uns erlaubt, unserem Nächsten so viel als irgend möglich an Lebenswerten und Glück mitzuteilen. Im Gegenteil, nur durch Übung unserer eigenen Fähigkeiten können wir dieselben in Kräfte umsetzen. Das Interesse regt den Wunsch zum Handeln an; und der Wunsch an sich ist der Anreiz zu unserer Willensleistung. Und wenn unser Wille unaufhörlich an seinem Wachstum arbeitet, indem er das Gebiet der Gewohnheiten erweitert, die ihm als Basis dienen; mit andern Worten, wenn die Menge der guten Gewohnheiten allmählich uns das

leicht werden lässt, was ehemals schwierig war, und damit das Bereich unserer Kraft und mit dieser die Macht unseres Willens erhöht: dann ist die Lebensenergie für immer unser. Die Raupe macht dem Schmetterlinge Platz. Das Kind, bislang neugierig und unsicher dem Leben gegenüber, erwacht zu seinem Menschentum: es weiß, was es will, und will es mit voller Kraft.

Sich selbst behaupten ist somit das Ideal, das erreicht werden soll. Die Selbsthilfe und Selbstzucht sind Eigenschaften, die sich wie alle übrigen durch Übung aneignen lassen. Das Kind muss mit Hindernissen zu kämpfen haben, es muss sich über den Gebrauch seiner Zeit schlüssig werden, das heißt es muss eine Lehrzeit der Freiheit durchmachen. Hiebei handelt es sich nicht mehr um den Einfluss der Umgebung, weder um den Geist der Schule, noch um den der Kameraden und Lehrer; das Kind hat nun selbst zu entscheiden, sich selbst zu erziehen. Und wie lernt das Kind über sich selbst zu verfügen? — Auf folgende Art: In den Wochenplan fügt man einige freie Nachmittage ein, nicht etwa zum Nichtstun, sondern zu selbstgewählter Arbeit. Das Kind darf tun, was es will, aber es muss wissen, was es will, es muss Rechenschaft darüber geben und das, was es tut, gut machen. Solche, die nicht wissen, wie sie sich beschäftigen sollen, werden zu einer leichten Arbeit angelockt. Da alljährlich zweimal eine Ausstellung der Schülerarbeiten stattfindet — Tischlerarbeiten, Photographien, Zeichnungen, Aquarelle, wissenschaftliche und literarische Aufsätze, chemische und zoologische Präparate etc. — so können die freien Wahlstunden diesen Arbeiten gewidmet werden; aber je nachdem wird der eine oder der andere lieber einen Ausflug machen, Blumen sammeln, nach der Natur zeichnen, spielen oder lesen. Es ist wohl nicht zu leugnen, dass dies eine gute Gelegenheit ist, Einblick in die besonderen Geschmacksrichtungen der Kinder zu bekommen. Und damit ist ein doppelter Vorteil erreicht: der Lehrer, welcher die Berichte einsammelt und sich noch dazu an den Spielen und Arbeiten eines jeden Kindes beteiligt, gewinnt einen Einblick, wie der Schüler seine Mußestunden verbringt, und der Schüler selbst gewinnt dadurch, dass er seine Entschlüsse seinem Geschmacke gemäß fassen kann: er lernt es, Initiative zu ergreifen. Diejenigen, welche die Unterjochung durch die heutigen Schulen ertragen haben, werden be-

greifen, welche Tragweite dieser einfachen Maßnahme zukommt, und ihre Bedeutung anerkennen.

Lehrt man in den neuen Schulen Moral? So wird oft gefragt. — Ja und nein. Nein in dem Falle, wenn man, wie dies noch in den meisten Handbüchern geschieht, darunter eine Analyse der moralischen Motivierung versteht. Das Lebende zergliedern heißt, es töten. Schon Grugau hat das gesagt. Man kann aber mit Ja antworten, wenn man genauer sagt, dass mit dem Moralunterricht die Erziehung des Gewissens und der praktischen Vernunft gemeint ist. Wenn man weder ein starrer Rationalist noch ein voreingenommener Utilitarist ist, so wird man bei aufmerksamer Betrachtung der moralischen Motive, die unser Handeln veranlassen, zu Gefühlen gelangen, welche wir mit Hilfe bestimmter Hypothesen zu erklären versuchen können, die aber dadurch nicht erhöht, sondern abgeschwächt werden. Gewisse Handbücher wollen dem kleinen Kinde lehren, warum es Vater und Mutter lieben soll. Glaubt man dadurch zu erreichen, dass es sie mehr liebt? Leuchtet es nicht vielmehr ein, dass diese Analyse die Gefühle abkühlt und erschüttert und zwar in so hohem Grade, dass man, um bei einem schuldigen Kinde ein böses Gefühl zu zerstören, damit zu beginnen hat, es ihm auseinanderzusetzen. Oder hat man sich durch den Begriff Vernunft so hypnotisieren lassen, dass man die analytische Vernunft, welche zerstört, mit der synthetischen, welche schafft, verwechselt? Hat man sich denn nicht klar gemacht, dass die rationelle Moral, so verstanden, zu einer fatalen niedrigen Nützlichkeitsmoral und damit endgültig zu einer negativen Moral wird?

Ich ersuche den Leser, sich der psychologischen Unterscheidung, die ich zwischen dem Kinde und dem Jüngling machte, erinnern zu wollen. Vor dem zwölften Jahre herrscht das Gedächtnis für die konkreten Tatsachen vor; nach dieser Zeit dominiert die Vernunft, das heißt das Bedürfnis, die Tatsachen in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, um ihre Beziehungen aufzufinden. Demnach ist es lächerlich, dem kleinen Kinde von Vernunft zu sprechen, es sei denn, dass man seine Aufmerksamkeit auf die Ursächlichkeit der Tatsachen lenken will, im Besonderen auf die Wirkungen seiner Handlungen und ihre natürlichen Folgen. Das Kind ist niemals zu jung, um zu begreifen, dass es,

wenn es den Ofen berührt, seine Finger verbrennen muss. — Jedenfalls wäre der Ausfall der moralischen Erziehung eine Lücke. Der Charakter des Kindes wird nicht dadurch gebildet, dass man einfach ohne sein Wissen auf seine Gewohnheiten einwirkt. Das Kind begehrt zudem zu wissen, was gut und böse ist, und fragt darnach. Wie soll man ihm darauf antworten? — Indem man sein Gewissen erzieht.

Das Kind liebt es, sich Geschichten erzählen zu lassen. Das ist seine Art, mit dem Leben bekannt zu werden. Aber beim Zuhören bleibt es nicht passiv. Es reagiert auf alle Empfindungen, die man ihm beschreibt. Es hasst den treulosen Ritter, den Verräter und den Lügner; es würde sie am liebsten töten. Es liebt die Helden, die aufrichtigen und gütigen Wesen, die edlen und tapferen Charakter, und begeistert sich für sie. Es fühlt in ihnen verwandte Seelen, denn in jedem Kinde schlummert im Keime die Seele eines Helden. Man könnte ganze Seiten über das Heldentum des Kindes schreiben. — Und mit diesem allem ist die Erziehung des Gewissens gegeben; es gibt keine wirksamere. Lässt man das Kind seiner Freude und seinem Zorn, seiner Bewunderung des Schönen und Guten und seiner Verachtung des Hässlichen ungehemmten Ausdruck geben, so verbindet man es dadurch mit seinem eigenen Gewissen. Denn wie könnte jemand, der den Lügner und Verräter verachtet hat, selbst eine Lüge aussprechen oder an einem Freund zum Verräter werden? Seine Worte würden ihn ersticken und sein Gewissen ihn sich in die Erde verstecken lassen.

Aber es kommt eine Zeit, wo dies alles nicht mehr genügt. Der Jüngling verlangt klarer zu sehen. Er wundert sich über die Natur seiner eigenen Empfindungen und bezweifelt ihre Berechtigung. Dann vergleicht er sie mit denen der andern und wird von großer Beunruhigung ergriffen. Dieses bedeutet das Erwachen seiner Vernunft; und diese seine Vernunft muss nun Nahrung finden. Aber man gebe ihm nicht das bittere Getränk einer unfruchtbaren Analyse. Wozu auch? Er verlangt nicht darnach, und es würde ihm schlecht bekommen. Zudem forscht seine Vernunft zuweilen nach der psychologischen Ursache mancher Handlungen und Gefühle, ohne damit eine Rechtfertigung für sein moralisches Leben zu suchen. Nein, das, wonach er

fragt und was man ihm sagen soll, ist die Antwort darauf, warum es ein Gewissen und ein moralisches Problem gibt; warum das Gewissen zu allen Zeiten, unter allen Klimaten immer dasselbe bleibt, trotz aller oberflächlichen Unterschiede, die durch die zufälligen Auffassungen bewirkt werden; warum die Wahrheitsliebe, die Eidestreue, die Gerechtigkeit und Ehrlichkeit überall dieselben sind; warum der schlimmste Verbrecher im letzten Grunde seines Wesens genau weiß, was gut und böse ist, und wie es zugeht, dass Gut und Schlecht für ihn absolut dasselbe ist, wie für den größten der Heiligen.

Gibt es eine Antwort auf diese Fragen? Gewiss. Die Einheit der moralischen Gesetze, welche durch die Stimme des Gewissens spricht, hat ihre Quelle in der Einheit der Naturgesetze überhaupt. Bei den niedrigsten Lebewesen findet man schon dieses labile Gleichgewicht zwischen Handlung und Rückwirkung. Die Biologie hat dafür die Gesetze gefunden, und man findet sie gleicherweise in der Psychologie. Alles dieses lernt schon das Kind nach und nach durch Intuition, ohne noch dessen Tragweite erfassen zu können. Der Jüngling hat es dann leicht, auf diese Elemente zurückzugreifen, und er gelangt aus sich selbst zu der Schlussfolgerung, zu deren Aufbau es der Jahrhunderte bedurfte: das moralische Gesetz ist ein Naturgesetz. Und um so besser befolgen wir dieses Gesetz, je freier wir sind.

Und damit ist die Grundlage zur religiösen Erziehung gegeben. Es braucht dazu keiner besonderen Religionsstunden; auch das Studium der alten Religionen und das der Kirchengeschichte ist dabei nicht das Wichtige. Es ist wohl gut, sie zu kennen, denn indem wir der langsamen Entwicklung der Religiosität der Menschheit nachgehen, stellen wir gewissermaßen die Religion Jesu in ihrer Ursprünglichkeit wieder her, abgelöst von den Kirchenlehren, mit denen man sie überschwemmt hat. Das Schauspiel der Lostrennung von den Dogmen, welche die Phantasie der alten Völker sich ersonnen hat, und des Aufstiegs zu einer Religion des Geistes und des Herzens, zu einem harmonischen Aufschwung des ganzen Wesens, zu einem Leben der Wahrheit, Güte und Schönheit — das alles ist mehr geeignet, die Seele des Kindes zu bilden als alles andere. Aber ich wiederhole: diese rückschauenden Studien bedeuten gar nichts, wenn sie nicht zu jenem wahrhaft religiösen

Geiste führen, welcher, indem er die Einheit des Universums erfasst, sich zugleich gedrungen fühlt, diese auch in sich selbst durch ein höhenwärts gerichtetes Leben zu verwirklichen. In diesem Sinne könnten wir von den neuen Schulen sagen, dass ihr ganzes Leben eine religiöse Richtung hat.

Soll man nun annehmen, dass die neue Schule eine der Religionen vorzugsweise lehrt? Nein, denn dazu hat sie kein Recht. In unserer Zeit, wo sich die Kirchen noch in die Herrschaft über die Seelen teilen, wo dogmatische und philosophische Überzeugungen die Menschen trennen, darf die Schule keinerlei Partei ergreifen, ohne Gefahr zu laufen, Elemente aus ihrem Kreise auszuschließen, die diese Ausschließung nicht verdienen. Sie hat sich allen ohne Unterschied zu widmen. Deshalb vermeidet sie auch alles, was nur irgend mit konfessionellen Streitigkeiten zusammenhängt; alles was die Menschen trennt, lässt sie beiseite, denn das Kind hat ein Anrecht darauf, nicht mit den Leiden bekannt gemacht zu werden, welche durch die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse verursacht sind. Achten wir seine Unbefangenheit und Natürlichkeit! Aber wenn wir uns von jedem Dogmatismus fern halten, geschieht das nicht aus Verachtung, sondern aus Rücksicht: wir achten jeden wahren Glauben, der die Seele erhebt und sie schöner und wahrer macht. Niemals werden unsere Kinder ein Wort der Missachtung gegen einen Glauben hören, welcher es auch sein mag! Übrigens erhalten auf Wunsch der Eltern die Schüler auch den Unterricht durch die betreffende Geistlichkeit in derjenigen Konfession, die sie beanspruchen. In der Schule begegnen sie immer der strengsten Achtung vor allen Glaubensbekenntnissen.

Auf diese Weise haben die Führer der neuen Schule das Bewusstsein, die ihnen anvertrauten Kinder zur Vollendung ihres Wesens zu erziehen, ihnen den Geist der Wahrheit und Reinheit einzuflößen und sie dazu vorzubereiten, im Leben ganze Menschen und fromme Seelen im höchsten Sinne des Wortes zu sein.

LES PLÉIADES (VAUD).

ADOLPHE FERRIÈRE

